

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 8

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wagners „Lohengrin“ ebenso typisch wie für die unterste Schicht der jugendlichen Arbeiter der „Verbrecherkönig Zigmars“. Im 17. und 18. Altersjahr hat die Leidenschaft des Kommiss für den Kino ihren Höhepunkt erreicht; das Sensations- und Großstadtdrama ist für ihn die Hauptfache; daneben interessiert er sich noch für Naturaufnahmen. Die weiblichen Angestellten im Kaufmannsstand besuchen den Kino weniger; nur 63 gegen 79 Prozent der männlichen Angestellten. Während der Kommiss komische Sachen sehr gern hat, schwärmen Laden- und Bureaufräulein für das ernste Drama und besonders für die Musik. Sehr ablehnend gegen den Kino verhält sich der ältere Kaufmann; er sieht es vielfach schon für eine Beleidigung an, wenn man ein derartiges Interesse bei ihm überhaupt vermutet.

Ein ähnliches Resultat zeigte sich in den Umfragen bei den oberen Gesellschaftsschichten. Die Filmdarstellungen werden vom künstlerischen Standpunkt völlig verurteilt; aber „man geh teben hin“. So zeigte sich unter den Frauen der oberen Stände, daß 80 Prozent überhaupt einmal im Kino waren und 60 Prozent ihn regelmäßig besuchten. Die prozentual niedrigste Zahl der Kinobesucher überhaupt stellen die Berufe mit akademischer Bildung, Studenten ein geschlossen.

Was die Vorliebe für einzelne Kinospielen anbelangt, so wurden am häufigsten in den vornehmen Theatern die Asta Nielsen-Dramen und „In der Nacht des Urwalds“ genannt, während in den Vorstadtkinos viel größere Sensationsware gepriesen wurde und bei den Asta Nielsen-Dramen die Besuchsziffer unter den Durchschnitt sank. „B. N.“

○○○
○

Allgemeine Rundschau.

○○○

Schweiz.

— **Derlikon.** Auf bisher noch unaufgeklärte Weise gerieten am Anfang der Sonntagnachmittagsvorstellung im hiesigen mit den neuesten Einrichtungen versehenen Kinematographentheater die Films in Brand. In kurzer Zeit wurden dieselben vollständig vernichtet. Auch die Schalttafel wurde durch die abnorme Hitze gänzlich verdorben, während der Apparat sozusagen intakt geblieben ist. Im Zuschauerraum wurde vom Brande fast nichts bemerkt, da das Operationszimmer durch einen Eisenladen isoliert werden konnte. Die Vorstellung mußte abgebrochen und den Besuchern die Eintrittsbillete zurückgestattet werden. Der Schaden soll sich auf etwa 6000 Fr. belaufen.

— **Biel.** In Biel werden gegenwärtig von einem Konsortium Studien gemacht für die Errichtung eines großen Gebäudes, das im Erdgeschoß ein modernes Café und ein Kinematographentheater und im ersten Stock einen großen Konzert- und Theatersaal enthalten soll. Der Saal soll 600 Sitzplätze bekommen und ein kleinerer Saal nebenan so eingerichtet werden, daß sich nötigenfalls durch Vereinigung ein Raum für 1200 Personen herstellen ließe. Das Konsortium hat sich mit der Saalbaugesellschaft in Verbindung gesetzt, um ihre Mitwirkung zu erzielen und es ist Aussicht vorhanden, daß durch vereinte Kräfte eine befriedigende Lösung unserer Saalbaufrage erreicht werden kann. Für den großen Neubau ist die Südseite des Zentralplatzes der Bahnhofstraße in Aussicht genommen. Um den nötigen Platz zu gewinnen, müßten das Hotel de la Gare und die anstoßenden Gebäude bis zum „Augustinerbräu“ sowie die dahinter liegende Gießerei Aufranc erworben werden. In nächster Zeit wird auf der gleichen Seite des Zentralplatzes auch die Kantonalbank einen großen Neubau erstellen.

— **Das Kino-Adressbuch** ist wieder neu erschienen und

— höre mich — doch faltete ich den Brief noch in derselben Stunde wieder zusammen, fouvertierte ihn von neuem und schickte ihn an die Adresse des Grafen zurück, ohne eine Zeile hinzuzufügen. — Das mußte er doch verstehen.

Den täglichen Spaziergang mit den Kindern dehnte ich diesmal bis zum Dorf aus, um den Brief selber in den Kasten zu werfen. Ich kam mir in diesem Augenblick wie ein Held vor, der sein Leben hingibt, um ein anderes zu retten, und doch spürte ich keine Befriedigung von meiner Handlungsweise — sterbenselend war mir zu Mut. Selbst das Geplauder der Kleinen, auf das ich sonst so gerne einging, mochte ich heute nicht hören. Als wir wieder am Schloß anlangten, war es hohe Zeit, zu Tisch zu gehen. Hätte ich nur eine Stunde für mich gehabt, um mich von Herzengrund ausweinen zu können.

Ich vermochte kaum einen Bissen herunterzubringen. Dennoch gelang es mir, zu lächeln und auf die allgemeine Unterhaltung, welche sich um unseren Aufenthalt in Herringsdorf drehte, einzugehen.

Als der Diener das Zimmer verlassen und ich mich auch mit den Kindern entfernen wollte, sah mich die Baronin wieder forschend an, indem sie ganz unvermittelt sagte: „Sie sehen ja fürchtbar blaß aus, Fräulein, ich finde das schon längere Zeit. Sie haben wohl große Sehnsucht nach Ihrer Mutter?“ Ohne eine Antwort von mir abzuwarten fuhr sie hastig fort: „Ich habe von einer entfernten Verwandten einen Brief erhalten, dieselbe ist Vorsteherin eines Mädchenpensionates, sie will ebenfalls die Ferien in Herringsdorf verleben, da hätte ich Gesellschaft, und da sie eine

Lehrerin mitbringt, auch Aussicht für die Kinder, so könnte ich Sie entbehren und Sie könnten zu Ihrer Mutter gehen.“

Sie hatte sehr schnell gesprochen, wie sie es sonst nie tat, und dabei vermieden, mich anzusehen, während ich ihr wie erstarrt ins Gesicht blickte. „Was weiß sie?“ Dieser eine Gedanke war es, der unaufhörlich in meinem Hirn kreiste.

„Fran Baronin sind sehr gütig“, vermochte ich endlich hervorzubringen. Doch als habe sie nichts gehört, fuhr fort: „Sie haben häufig geäußert, daß Ihnen eine Stelle an einer Schule mehr zusagen würde“ — ich habe das nie ausgesprochen — „meine Verwandte würde Sie vielleicht engagieren, wenn ich mich für Sie verwende. Und für meine Kinder — —“ Ich hatte begriffen! Fort wollte ich, auf möglichst gute Art, und unsfähig, mich länger zu beherrschen, unterbrach ich die wohlstudierte Rede, indem ich mich erhob, und ihr für die gute Absicht dankte, doch würde ich für mein Fortkommen schon allein sorgen. Da ich Ihre Worte wie eine Entlastung auffasse, würde sie mir wohl gestatten, sofort abzureisen.

„Gewiß“, erwiederte sie kühl, „wie Sie wünschen“. Auch sie hatte sich erhoben. Die Kinder sahen verständnislos von einem zum andern, ich hätte sie umarmen mögen, da ich sie sehr lieb gewonnen, doch hielt ich mich zurück. War ich doch eben entlassen! — Und was nun? Was hatte ich getan! Einmal schoß mir der Gedanke durch den Sinn, mich offen auszusprechen. Doch was hätte das genützt? Bleiben konnte ich nun doch nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

zum Preise von Mark 2.60 durch den Verlag von Derthel und v. Putkamer in Frohnau-Berlin zu beziehen. Es enthält weit über 2700 Adressen der Kino-Theater in Deutschland, sowie der Filmfabriken und Filmverleiher, der Fachpresse, Vereine etc. und ist ein wertvolles Nachschlagewerk für jeden Fachmann und überhaupt jeden, der Adressen aus der Kinobranche sucht. Ein Telephonverzeichnis wichtiger Filmlieferanten vervollständigt das praktische Werkchen, das um soweitvoller ist, als Kino-Adressen sonst kaum unter Preisen von 25—30 Mark im Handel zu haben sind.

Deutschland.

— Eine aufregende Filmaufnahme im Löwenkäfig führte zu einer gefährlichen Szene. In dem Filmdrama gerät ein Flüchtling schließlich in eine Löwengrube. Um diesen Vorgang naturgetreu wiederzugeben, fand kürzlich im Etablissement „Seeterrassen“ in Lichtenberg, wo der Dompteur Busch mit seinen 7 Löwen zurzeit sein Heim aufgeschlagen hat, im Löwenkäfig die Aufnahme des Films statt. Der Rumäne Misu spielte. Da Misu sich ständig in unmittelbarer Nähe der Bestien bewegen mußte, wurde kurz vor Ende der Aufnahme ein Löwe unruhig und setzte zum Sprunge auf den Künstler an. Trotzdem spielte Misu seine Rolle zu Ende; doch hätte der Alt einen tragischen Abschluß gefunden, wenn nicht im letzten Moment der Dompteur hinzugesprungen wäre, um die Bestie wieder gefügig zu machen. Von dem Personal konnte Misu dann in Sicherheit gebracht werden. Eine anwesende Frau fiel in Ohnmacht.

— Der Film im Gotteshause. In Schkeuditz bei Halle wurde von der Kirchengemeinde ein Apparat angeschafft, um in der Kirche Lichtbildervorträge zu veranstalten. Die erste dieser neuartigen Veranstaltungen brachte einen Gang durch die Mission in Deutsch-Ostafrika. Das Gesangbuch hatte die Gemeinde, da es ja doch in dem verdunkelten Raum nicht zu benutzen gewesen wäre, zu Hause lassen müssen. Die Liedertexte erschienen in mächtigen Lettern auf der Leinwand. Der Kirchenrat will die Einrichtung beibehalten.

England.

— Das Anwachsen der Kinos wurde von mancher Seite angefeindet. Und doch wird bei uns wohl kein Fall nachgewiesen werden können der sich mit dem Beispiele Bir-

minghams messen könnte. Dort ist die Anzahl der Kinos in den letzten zwei Jahren von 95 auf 267 gestiegen. Derzeit haben diese Theater 127,578 Sitzplätze wobei viele Kinos täglich zwei und mehr Vorstellungen geben. Die Kinos haben täglich zehnmal mehr Besucher pro Vorstellung, wie die Theater, zweieinhalb mal so viel wie die Variétés. Eigentümlich ist es aber, daß sie trotzdem keine guten Geschäfte machen müssen, denn es ist festgestellt, daß deren Eigentümer zum großen Teil sehr oft wechseln.

— Der englische Armeefilm. Wie schon gemeldet, hat das englische Kriegsministerium zum Kinematographen seine Zuflucht genommen, um dem stark abflauenden Rekrutierungsgeschäft einen neuen, wirkungskräftigen Reiz zu geben. Man will durch die Vorführung reizvoller Szenen aus dem Leben des englischen Soldaten unter den jungen Leuten für den Eintritt in die Armee Stimmung machen. Ob sich die Absichten des Kriegsministeriums den Hoffnungen entsprechend verwirklichen werden, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls ist die Londoner Gesellschaftssaison durch die Vorführung dieser Werbefilms um ein Sensationsspiel bereichert worden, das seine starke Zugkraft nicht verfehlt. Allabendlich findet sich die vornehme Gesellschaft Londons im Palace Theater zusammen und begleitet die Vorführung dieser militärischen Bilder mit jubelndem Beifall, Bilder, die in der Tat prächtig ausgeführt worden sind und die um so echter und lebendiger wirken, als sie nicht als Soldaten verkleidete Schauspieler vorführen, sondern dem Besucher ein ungeschminktes Bild der Wirklichkeit vor Augen stellen. Sie beschränken sich denn auch nicht auf die lachende Seite des Soldatenlebens in Kaserne und Lager, sondern führen auch auf die Verbandplätze und zeigen so auch diekehrseite der Medaille. Der ersten Vorstellung wohnte auch, vom Publikum stürmisch begrüßt, Lord Roberts, der berühmte englische Feldmarschall bei und folgte mit Interesse den Vorführungen, die im ersten Teil den Rekruten, von der Werbung und Einkleidung an, durch seine ganze militärische Ausbildung begleiten, und die im zweiten Teil den Dienst des Soldaten im Kriege, im Frieden und im wirklichen Kriege veranschaulichen. Auch die vierte Waffe, das militärische Flugzeug, ist auf dem „englischen Armee-film“ nicht vergessen. Sie tritt im letzten Teil der Vorführung aktiv in Tätigkeit, das dem Besucher eine Schlacht unter Benützung aller Mittel der modernen Kriegstechnik in naturgetreuer Wirklichkeitsszene veranschaulicht.

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen

Kondensorlinsen

Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Ernemann Theaterkinematographen

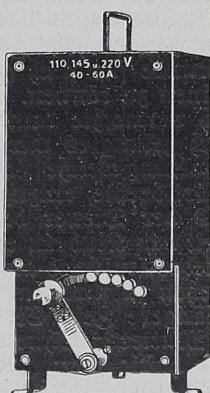
stets auf Lager

Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschließbar.

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem

| Widerstand | Regulierwiderstand |
|-----------------------|--------------------------|
| für 40 Amp. Fr. 218.— | für 25—40 Amp. Fr. 258.— |
| „ 60 „ „ 306.— | „ 40—60 „ „ 360.— |
| „ 80 „ „ 336.— | „ 50—80 „ „ 417.— |



Amerika.

— Ein amerikanisches Kinotheater hat eine Aussehen erregende Neuerung eingeführt und zwar über Nacht. Das ganze Gebäude wurde gehoben, sodaß darunter sofort eine Souterrainhalle errichtet werden konnte. Diese Halle dient nun als Autograge für die anfahrenden Besucher. Die Neuerung hat solchen Anklang gefunden, daß sich zu Anfang die geräumige Garage zu klein erwies. Denn kein anderes Etablissement der Welt bietet den Vorteil, daß der Besucher sein Auto in Schutz weiß und nur dem Billetkontrolleur zu sagen braucht, wann es vorsfahren soll, bevor er das Lokal verläßt.



Film-Beschreibungen.



Das Geschenk des Inders.

Novelle von F. C. Oberg, bearbeitet von Adelheid Renee.

(Monopol für die Schweiz: G. Hilpert, jun. Zürich.)



Nach acht Jahren anstrengender Dienstzeit verläßt Sir Henry Ford Indien, um Erholung in Europa zu suchen. Wehmütig kehrt er noch einmal in sein Sommerhäuschen zurück, um von den alten, vertrauten Räumen Abschied zu nehmen. Kisten und Koffer stehen halb gepackt herum. Von der großen Schar seiner Dienerschaft ist nur noch sein Leibdiener Yorhi anwesend. Täglich schon steht er am Fenster und wartet sehnüchrig auf seinen Herrn, denn er weiß mit Bestimmtheit, daß er noch einmal zum Abschiednehmen kommen muß. Als Sir Henry nun wirklich erscheint, kann sich der Getreue vor Freude kaum fassen. Sir Henry freut sich über seine Anhänglichkeit, doch Yorhi fühlt noch mehr für seinen Herrn, als dieser nur ahnt. Er unterbricht seine Arbeit und sagt: „Herr, Ihr geht jetzt in Euer Land zurück, und Alle geben Euch Geschenke. Ich bin arm und habe kein Gold, aber ich will Euch mehr geben, als es alle andern vermöcht haben! Nimm es hin, denn es ist das Geschenk Indiens.“ Sir Henry ist über Yorhis Ernst und Eindringlichkeit zuerst perplex, als aber Yorhi fast hypnotische Macht über ihn ausübt, brechen seine Nerven unter der Kraft Yorhis zusammen und er wird ohnmächtig. Erst als Yorhi ihn auf die Augen küßt, kommt er zu sich. Er ahnt, daß Yorhi irgend eine geheime Kraft über ihn ausgeübt hat, weiß aber nicht, was mit ihm geschah. Er stößt den Diener von sich — doch als er in die treuen Augen des Inders sieht, weiß er, daß er ihm nur Gutes, nichts Schlechtes hätte zufügen können. Nach einem letzten herzlichen Gruß verläßt er sein Haus — und Indien. Um sich zu erholen, geht Sir Henry zuerst nach Wiesbaden. Dort genießt er mit Bekannten die Kur. Doch eines Abends erlebt er das Merkwürdige. Leutnant von Echtritz, Herr Rath und Sir Henry sitzen im Kurhaus und plaudern gemütlich. Im Laufe des Gesprächs sieht Sir Henry zufällig zum Kamin hinüber und traut seinen Augen kaum, als er bemerkt, daß anstatt des dort stehenden Stuhls Leutnant von Echtritz mit trau-

riger Miene an einem Tisch sitzt. Er blickt zur Seite — und doch — doch — unlesbar steht da der Tisch und der Offizier daran gleicht Echtritz wie ein Zwilling. Er kann es nicht fassen. Entsetzen läßt seine Zunge. In diesem Moment verabschiedet sich Leutnant von Echtritz, der seinen Zug nach Köln nicht verspielen will. Er steht auf und geht. Als Sir Henry wiederum zum Kamin sieht, steht wie ehemals der Stuhl an seinem Platz. War es Wirklichkeit, war es ein Anfall von Malaria — wer kann es enträteln? Nach vier Tagen liest Sir Henry die Kölnische Zeitung. Er fährt entsetzt auf, als er folgende Notiz liest: „Leutnant von Echtritz, einer unserer begabtesten Offiziere, hat sich heute Nacht erschossen. Der Anlaß zur Tat dürften Ehrenschulden sein. Die Angel, die sein Herz traf, durchbohrte seine Taschenuhr und brachte sie zum Stehen. Die Zeiger standen auf fünf Minuten vor ein Uhr.“ Fünf Minuten vor ein Uhr! Genau um diese Zeit hatte sich der junge Offizier von ihm verabschiedet — war das Zusammenhang, war das Zufall? Auf seinem Wege nach Schottland machte Sir Henry auf kurze Zeit Station in London. Einige seiner alten Cameraden und Freunde haben ihn zum Diner im Hotel Cecil eingeladen und begrüßen ihn stürmisch, als er erscheint. Sie sind bemüht, ihm London von seiner besten Seite zu zeigen und machen ihn auf die Sensation Londons — die Kunstreiterin Kathleen Burns — aufmerksam, die ebenfalls in der Halle sitzt. Doch Sir Henry kümmerte sich wenig um sie. Er war ja nie ein Don Juan gewesen. Lord Chestford, der der Vorstellung im Zirkus beiwohnen will, verabschiedet sich. Auch Kathleen hat die Halle schon verlassen. Die Herren begeben sich zu Tisch. Nach dem Diner fehren sie zur Halle zurück, um beim Kaffee ihre Zigarre zu rauchen. Als der Diener Sir Henry ein Glas Wein reicht, sieht er zur Seite und bemerkt bei der Uhr, dort wo er zuletzt Kathleen Burns hat stehen sehen — noch immer dort stehen. Er ist konsterniert, denn ihr Gesicht trägt einen unsäglich traurigen Ausdruck. Er macht eine Bewegung, als wollte er auf sie zu, stößt dabei das hingehaltene Tablett um — und als er sich umsieht, ist Kathleen verschwunden. Lord Brandon zieht seine Uhr und konstatiert, daß der Zirkus bald aus sei und Kathleen wohl wieder in das Hotel zurückkehren werde. Doch Sir Henry widerspricht dem. Kathleen wäre an diesem Abend nicht aufgetreten, er habe sie ja eben in der Halle gesehen. Seine Freunde widersprechen. Es kommt zur Debatte. Sie wird erst abgebrochen, als Kathleen, von ihrer Gesellschafterin begleitet, eintritt. Erst als Lord Chestford Kleathleens Auftreten bestätigt, gibt Sir Henry nach. Überwältigt von dem Erlebten entschuldigt er sich und zieht sich zurück. Drei Tage später bringt Lord Chestford ihm ein Billet zum Zirkus. Sir Henry will zuerst nicht hingehen. Erst als Lord Chestford ihm sagt, Kathleen habe sich zwar anfangs geweigert, heute aufzutreten, im letzten Moment doch zugesagt, willigte er ein, mitzugehen. Doch die Unruhe treibt ihn auf die Straße. An einer Säule sieht er das Plakat Kleathleens. Er betrachtete ihre Anmut und Jugend und überlegt lange, ob er sie nicht warnen solle, heute doch nicht aufzutreten und geht weiter. Doch er schämt sich seines Aberglaubens. Der Zirkus strahlt in seiner Lichtpracht. Ein festliches Publikum ist versammelt, um Kathleen abermals zu feiern. — Die Vorhänge teilen sich. Sie reitet herein. Stürmischer Applaus begrüßt sie. Wie